



Cornelia Zumbusch

Was keine Geschichte ist

Vorgeschichte und Literatur
im 19. Jahrhundert



J.B. METZLER

Was keine Geschichte ist

Cornelia Zumbusch

Was keine Geschichte ist

Vorgeschichte und Literatur
im 19. Jahrhundert



J.B. METZLER

Cornelia Zumbusch
Fachbereich SLM I
Universität Hamburg
Hamburg, Deutschland

ISBN 978-3-662-62895-9 ISBN 978-3-662-62896-6 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-662-62896-6>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert durch Springer-Verlag GmbH, DE, ein Teil von Springer Nature 2021

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung der Verlage. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Umschlagabbildung: Bronzefunde aus Dornburg. Museum Jena. Aus: Leonhard Franz: Goethe und die Urzeit, Innsbruck 1947, Tafel 7, S. 97.

Planung/Lektorat: Oliver Schütze

J.B. Metzler ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer-Verlag GmbH, DE und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Heidelberger Platz 3, 14197 Berlin, Germany

Für Davide, Carlo und Elisa

Danksagung

Dieses Buch hat eine längere Geschichte mit Phasen der erhöhten Produktivität, Latenzzeiten und überraschenden Richtungswechseln. Stetigen Beistand wie neue Impulse verdanke ich vielen, denen ich hier danken möchte. Die Frage nach dem, was zuvor geschah, erste Überlegungen zum Verhältnis von Vorgeschichte und Urgeschichte und zur Vorgeschichte im Roman entstanden noch im Umkreis der DFG-Forschergruppe „Anfänge (in) der Moderne“ an der LMU München. Mein großer Dank gilt hier Inka Mülder-Bach für vielfältige Inspiration, kritischen Einspruch und nicht abbreißende Unterstützung in allen Dingen. Raum und Zeit für die weitere Exploration des Problems unter dem vageren Namen der „Unzeit“ gab ein Fellowship am Internationalen Forschungszentrum Kulturwissenschaften (IFK) in Wien, das ich Helmut Lethen zu verdanken habe. Der Ideenaustausch mit Maximilian Bergengruen, Roland Borgards und Johannes Lehmann zur Vorgeschichte als Organisationsform des Wissens hat Vermutungen geklärt und bei der Konturierung der Fragestellung geholfen. Für Diskussionen in unterschiedlichen Kontexten und für die wohlwollende Lektüre einzelner Teile und vorbereitender Aufsätze danke ich außerdem Vera Bachmann, Christian Begemann, Frauke Berndt, Tobias Döring, Eva Geulen, Oliver Grill, Alexander Honold, Eva Horn, Annette Keck, Martin von Koppenfels, Michael Ott und Juliane Vogel. Wertvoll war mir in den letzten Jahren die freundschaftliche Unterstützung durch die Kolleginnen und Kollegen an der Universität Hamburg, darunter Claudia Benthien, Doerte Bischoff, Eva Blome und Bernhard Jahn, nicht zuletzt auch Laura Isengard und Adrian Renner. Ganz besonders herzlich bedankt sei Martin Schäfer für das gemeinsame Forschungskolloquium und noch so vieles mehr. Ebenso dankbar bin ich Frank Fehrenbach für die über Fächergrenzen reichende, immer bereichernde Zusammenarbeit in unserer DFG-Kollegforschungsgruppe „Imaginarien der Kraft“. Ohne ein Semester an der Harvard University hätte das Buch wohl nicht zu seiner vorliegenden Form gefunden: Ich danke John Hamilton für die großzügige Einladung und die intellektuelle Gastfreundschaft. Kevin Drews hat als erster den gesamten Text gelesen und umsichtig redigiert

– ihm sowie Julia Klar, Skadi Kompa und Bend Strebelt, die den Kraftakt der abschließenden Korrekturen geleistet haben, gilt mein herzlichster Dank. Alles wäre aber nichts ohne Davide Giuriato, der das Unterfangen vom Anfang bis zum Ende begleitet hat.

Inhaltsverzeichnis

1 Was keine Geschichte ist: Zur Einleitung	1
Formen der Vorgeschichte: Prequel, Analepse, Prähistorie	1
Vorgeschichten im Roman des 19. Jahrhunderts	7
Formgeschichte, Erzähltheorie, Wissensgeschichte	10
2 Prähistorie: Die Vorgeschichte und ihre Disziplinen	17
Vom Antikensaal ins Heimatmuseum: Vorgeschichte im 19. Jahrhundert	17
Biblische Urgeschichte: Schlözer, Herder, Eichhorn	24
Denkfiguren der Empirie: Cuvier, Darwin, Tylor	33
Kulturwissenschaftliche Lektüren: Engels, Bachofen, Freud	40
Urgeschichte der Moderne: Benjamin, Horkheimer, Adorno	51
Epistemologie der Vorgeschichte: Temporalität, Materialität, Medialität	55
3 Episodik und Analeptik: Vorgeschichte als Erzählform	59
„Kunde der Vorzeit“: Zeit und Zeitlosigkeit im Epos	59
Zeittiefe: Narratologische Modelle des 20. Jahrhunderts	72
Homers <i>Odysee</i> : Vorgeschichte im Epos	81
„Drang zur Klage“: Troja und kein Ende	84
„mytheomai“: Odysseus und die Zeit des Mythos	95
Narbe und Name: Odysseus kehrt wieder	102
Abenteuerzeit: Vom Epos zum Roman (Heliodor und Wieland)	110
4 Vor dem Roman: Goethes <i>Wilhelm Meister</i>-Komplex	119
Kleine Geschichten: Bekenntnis, Liebesabenteuer, Gespenstergeschichte	119
Anagnorisis: <i>Wilhelm Meisters Lehrjahre</i> und die heliodorische Tradition	123
Mignon: Zwischen Fallgeschichte und Märchen	128
So oder ganz anders: <i>Die wunderlichen Nachbarskinder</i>	135

Rückwärts Erzählen: <i>Wilhelm Meisters Wanderjahre</i> und die <i>Odyssee</i>	142
Auflösung und Abschluss? Die Persistenz des Vorvergangenen	149
‚Geschiebe‘: Zeit der Geschichte, Zeit der Natur	157
5 Vor dem Subjekt: Adalbert Stifter	163
Lebensgeschichten: Pädagogik, Genealogie und Altertumskunde	163
Dunkel, Nebel, Strom: Medien der Vorgeschichte in ‚Die Alterthümer‘	168
Pädagogik der Vorgeschichte: ‚Der sanftmüthige Obrist‘	180
‚Der Rückblick‘: Retardation im <i>Nachsommer</i>	187
‚Geschnellter Pfeil‘: Narration und Naturgesetz in den späten <i>Mappen</i>	194
‚Urzeit‘: Die Vorgeschichte des Waldes in der letzten <i>Mappe</i>	204
‚Urerinnerungen eines Volkes‘: <i>Mein Leben</i>	209
6 Vor der Moderne: Theodor Fontane	215
Alte Geschichten: Produktion, Speicherung, Distribution	215
Vor den Hohenzollern: Kaisergeschichte in <i>Cécile</i>	219
<i>chronique scandaleuse</i> : ‚dergleichen hat eine Vorgeschichte‘	226
<i>Effi Briest</i> : Im Bann der Vorgeschichten	231
‚gemachte Geschichten‘: Klatsch und Kolportage	241
Dunkel der Vorzeit: Weiblichkeit und Prähistorie	249
‚das alles lag hinter ihm‘: Austreibung der Vorgeschichte im <i>Stechlin</i>	255
Wenden und Germanen: (Prä-)historischer Tiefenraum	261
Wiederkehr: Das Unbewusste der Moderne	269
‚eine neue Zeitrechnung‘: <i>Der Stechlin</i> als Vorgeschichte	275
7 Odins Wagen. Kein Anfang und kein Ende	283
Literatur	289

Kapitel 1

Was keine Geschichte ist: Zur Einleitung



Formen der Vorgeschichte: Prequel, Analepse, Prähistorie

Vorgeschichten sind populär. Von der Weltraumsaga STAR WARS über PLANET OF THE APES und die ALIEN-Trilogie bis zu dem Mehrteiler LORD OF THE RINGS kommt kaum ein erfolgreiches Hollywood-Epos ohne sogenannte Prequels aus. Auch im Bereich von Serien und Computerspielen setzt man mittlerweile ebenso auf Prequels wie auf klassische Sequels. Abgeleitet vom englischen Begriff der Sequel meint Prequel eine Fortsetzung, die beim Anschluss an die vorangegangenen Folgen nicht einfach die begonnene Chronologie fortsetzt, sondern in der Erzählzeit vor den Anfang der ersten Filme zurückgeht.¹ Diese Vorgeschichten, so scheint dem kritischen Blick klar, sollen dem jeweiligen *franchise*-Unternehmen neue Erzählmöglichkeiten eröffnen. Was als verwertungslogische Vermarktungsstrategie einer auf Fortsetzbarkeit ausgerichteten Unterhaltungsindustrie abgetan werden könnte, führt auf eine bedenkenswerte Eigenschaft von Vorgeschichten: Sie können ein Erzähluniversum selbst dort noch erweitern, wo eine Geschichte

¹Geprägt wurde der Begriff ‚prequel‘ weder in der Filmkritik noch der Filmwissenschaft. Das OED datiert die Begriffsprägung ‚prequel‘ auf eine im April 1958 erschienene Nummer des Magazins *Fantasy & Science Fiction*, das sich auf den *Science Fiction*-Roman *They Shall have Stars* von James Blish bezieht. 1973, so die zweite im OED verzeichnete Nennung, bezieht sich auf Tolkiens Romantrilogie *Lord of the Rings*. Vgl: prequel, n. OED Online. Oxford University Press. Zuletzt aufgerufen am: 31.10.2020.

eigentlich schon zu Ende war.² Meist vervollständigen sie familiäre Genealogien oder erhellen andere Hintergründe der Filmplots und geben entsprechend vor, die eigentlichen Ursachen und wahren Ursprünge des schon Erzählten aufzudecken. *BATMAN BEGINS* trägt dieses Versprechen schon im Titel. Weil sie gerne bereits angedeutete Auflösungen aufgreifen („ich bin Dein Vater“), werden sie auch als *backstories* oder *origin-stories* bezeichnet.³ Einige der genannten Prequels unternehmen sogar den Versuch, den rätselhaften Anfang der ganzen Menschheit zu ergründen. *PREVOLUTION*, Rupert Wyatts *PLANET OF THE APES*-Prequel, oder *PROMETHEUS*, das *ALIEN*-Prequel von Ridley Scott, entwickeln Antworten auf die Fragen, woher der Mensch kommt, und wie seine spezifische durch Sprache und den Gebrauch von Werkzeugen ausgezeichnete Kultur ihren Anfang nimmt. Ihre spekulativen Szenarien erkunden damit ebenjene Bereiche, mit denen sich auch die wissenschaftliche Vorgeschichte befasst. Unterhalten Prequel und Prähistorie also eine besondere Affinität? Hängt die Leidenschaft für die filmische Darstellungsform des Prequels mit jener „Obsession der Vorgeschichte“ zusammen, die unserer Gegenwart erst kürzlich attestiert worden ist?⁴

Tatsächlich ist das Interesse an Vorgeschichten keineswegs ein neues Phänomen, sondern reicht weit in die Geschichte der epischen Darstellung zurück. So hat das homerische Epos eine für nachfolgende Erzählunternehmen prägende Form des Erzählens in und von Vorgeschichten entwickelt. Von Odysseus' Begegnungen mit den Kikonen und den Lotophagen, mit dem Kyklopen Polyphem, mit Kirke und Kalypso, mit Skylla und Charybdis sowie mit den Toten in der Unterwelt ist erst zwischen dem neunten und zwölften Gesang in einem erzählerischen Rückgriff die Rede. Die berühmten Irrfahrten des Odysseus sind also nur in Gestalt von Vorgeschichten greifbar.⁵ Diese besondere Gestaltung des homerischen Epos berührt sich dabei auf mehrfache Weise mit der Vorgeschichte der Griechen. Wie die Homer-Philologie hervorgehoben hat, greift die *Odyssee* in den eingeschalteten Vorgeschichten auf mündlich tradierte Sagen und Märchen zurück. Auf diese Weise führen die Rückschritte in der erzählten Zeit nicht nur in den Raum der mythischen Genealogien, sondern sammeln auch längst mündlich

²Armelle Parey definiert sequel, prequel und coquel als Formen der Erweiterung, als „novel expansion, when the plot and characters from a finished novel are retrieved to be developed in new adventures set before, after or during the narrative time of the source text.“ Armelle Parey: Introduction. Narrative Expansions – The Story So Far... In: Dies. (Hg.): *Prequels, Coquels and Sequels in Contemporary Anglophone Fiction*. New York/London 2019, S. 1–24, hier: S. 1. Ähnlich auch Donata Meneghelli: *Senza fine. Sequel, prequel, altre continuazioni: il testo espanso*. Mailand 2018.

³Paul Sutton: Prequel. The ‚Afterwardness‘ of the Sequel. In: Carolyn Jess-Cooke/Constantine Verevis (Hg.): *Second Takes. Critical Approaches to the Film Sequel*. New York 2010, S. 139–151.

⁴Markus Messling/Marcel Lepper/Jean-Louis Georget: Höhlenbilder. Von der Vorgeschichte zur Geschichte der Vorgeschichte. In: Dies. (Hg.): *Höhlen. Obsession der Vorgeschichte*. Berlin 2019, S. 7–29.

⁵Joachim Latacz: *Homer. Der erste Dichter des Abendlands*. München/Zürich ²1989, S. 174; Gustav Adolf Seeck: *Homer. Eine Einführung*. Stuttgart 2004, S. 106.

kursierende ‚einfache Geschichten‘ und integrieren sie in das schriftlich tradierte Epos.⁶ In seinen Vorgeschichten verankert das Epos seine Figuren in einer weit zurückreichenden Helden- und Göttergenealogie und vertieft sich zugleich in seine eigene Herkunft aus dem oralen Erzählen.

Zwar wird das zuvor Geschehene in der *Odyssee*, anders als in den filmischen Prequels, nicht als eigenständige Folge nachgeliefert, sondern kunstvoll in den epischen Zusammenhang eingeflochten. Die Narratologie spricht von Analepsen, um die Sprünge in der erzählten Zeit zu kennzeichnen.⁷ Noch stärker wird jedoch der aufklärende Gestus, mit dem offen gebliebene Rätsel gelöst und unbekannte Ursprünge erklärt werden sollen, von einem durchaus verstörenden Hang zum Fabulieren überlagert. Odysseus erzählt nicht nur, wer er ist und woher er kommt. Die Vorgeschichte seiner Meerfahrt berichtet auch von Menschenfressern, Ungeheuern und zauberhaften Frauen, die weder vor Troja noch in Ithaka anzutreffen waren. Indem der auktoriale Erzähler diese Geschichten dem listenreichen Odysseus in den Mund legt, der sich immer wieder auch als Lügner erweist, stiftet die *Odyssee* eine enge Verbindung zwischen Vorvergangenem und Erfundenem. Statt davon zu erzählen, wie alles begann, liefern Analepsen im Epos unterschiedliche Versionen dessen, was zuvor noch alles geschehen sein mag. Auch wo sich Vorgeschichten als Ursprungsgeschichten ausgeben, führt der in epischen Gefügen angetretene Gang in die Vorvergangenheit nicht nur weiter in der Zeit zurück, sondern auch tiefer in die erdachten Welten hinein: Vorgeschichten sind Inkubatoren der Fiktion.

Wie die Begriffe Prequel, Prähistorie und Analepse andeuten, lässt sich unter Vorgeschichte Unterschiedliches verstehen. Für unser Alltagsverständnis prägend ist wohl die Vorstellung von einer Vorgeschichte als Voraussetzung einer ‚eigentlichen‘ Geschichte: Wenn eine Geschichte ‚eine Vorgeschichte hat‘, dann sind in dieser Vorvergangenheit entscheidende Informationen enthalten, die man zum Verständnis der Hauptgeschichte braucht.⁸ Diese an kausalen Verknüpfungen orientierte inhaltliche Bestimmung übersieht aber, dass es sich bei narrativen Analepsen um einen Formeffekt handelt. In der strukturalistischen Erzähltheorie ist ein Ereigniszusammenhang erst dann als Vorgeschichte zu bezeichnen, wenn er aus dem chronologischen Ablauf einer Geschichte (*histoire*) herausgelöst und an späterer Stelle der Erzählung (*discours*) nachgetragen wird.⁹ Insofern sich

⁶Uvo Hölscher spricht von den ‚einfachen‘, märchen- und legendenhaften Geschichten, aus denen die Irrfahrten gebaut sind: „Was als einfache Geschichte in einer zeitlosen Sphäre spielt, wird in der Dichtung Erinnerung der Vorzeit“. Uvo Hölscher: *Die Odyssee. Epos zwischen Märchen und Roman*. München 1988, S. 159.

⁷Gérard Genette: *Die Erzählung*. München ²1998, S. 32–45.

⁸Das Grimm’sche Wörterbuch identifiziert die „vorstellung des früher geschehenen“ als Hauptbedeutung. Die Vorgeschichte wird dann auch als „vorbereitende, einleitende“ Erzählung bestimmt, in der „die voraussetzung der eigentlichen“ Geschichte enthalten sei. Vorgeschichte. In: *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm [1854–1971]*, Bd. 26. München 1984, Sp. 1104–1107, hier: Sp. 1104.

⁹Matías Martínez/Michael Scheffel: *Einführung in die Erzähltheorie*. München ¹⁰2016, S. 42–46; Silke Lahn/Jan Christoph Meister: *Einführung in die Erzähltextanalyse*. Stuttgart/Weimar ²2013, S. 138–143.

Prequels wie auch Analepsen einem willkürlichen und gezielten Verstoß gegen die natürliche Zeitordnung verdanken, sind Vorgeschichten nicht einfach gegeben, sondern werden durch besondere Kunstgriffe erzeugt. In einer weiteren Bedeutung bezeichnet Vorgeschichte schließlich weder einen Modus der Informationsvergabe noch eine Darstellungsform, sondern einen besonderen Gegenstand. Vorgeschichte als Prähistorie umfasst all das, was sich lange zuvor, gleichsam in grauer Vorzeit, auf jeden Fall aber vor einer Geschichte im engeren Sinn ereignet hat. Als klar umrissene Periode der Menschheitsgeschichte scheint Vorgeschichte hier primär zeitlich gedacht zu sein. In diesen Bedeutungsnuancen – Vorgeschichte als kausale Voraussetzung eines Folgenden, Vorgeschichte als formaler Effekt eines erzählerischen Rückgriffs oder aber Vorgeschichte in einer temporalen Bestimmung als datierbarer Zeitraum – ist jedoch eine gewisse Spannung enthalten: Meint Vorgeschichte lediglich das, was später erzählt wird? Oder soll Vorgeschichte etwas bezeichnen, was früher geschehen ist? Steht dieses früher Geschehene dann in kausalem oder in einem rein temporalen Verhältnis zum Späteren? Und wie lassen sich Vorgeschichte und Geschichte dann voneinander abgrenzen?

Mit diesem Problem befasst man sich in den Altertumswissenschaften und den daraus hervorgehenden Fächern der prähistorischen Archäologie und der Paläontologie, in denen die Begriffe Vorgeschichte oder *prehistory* durchaus nicht unumstritten sind. So halten die britischen Prähistoriker Glyn Daniels und Colin Renfrew das Wort für einigermaßen widersinnig, da es der Vorgeschichte unterstelle, noch keine Geschichte im Sinn evolvierender, sich verändernder Zustände zu sein. Allerdings sei Vorgeschichte keineswegs ‚zeitlos‘, vielmehr habe auch das vermeintlich vor der Geschichte Liegende historischen Veränderungen unterlegen.¹⁰ Tatsächlich sind die Kriterien, nach denen im disziplinären Gefüge zwischen Vorgeschichte und Geschichte unterschieden werden soll, höchst aufschlussreich. Das Präfix ‚vor‘ soll anzeigen, dass man sich mit der Geschichte des Menschen vor dem Einsatz schriftlicher Überlieferungen befasst. Der heute als Gegenstand der Vor- und Frühgeschichte etablierte Zeitraum zwischen dem ersten Auftreten des Menschen vor etwa 2,7 Mio. Jahren und der zugegeben willkürlich gesetzten Schwelle um 600 n.Chr. zieht zwar auch schriftliche Quellen heran, muss sich zum größten Teil aber doch auf materielle Reste sowohl natürlichen als auch kulturellen Ursprungs verlassen. Dies gehört, trotz aller Problematisierungen, bis heute ins Zentrum ihrer Selbstbeschreibung.¹¹

¹⁰Glyn Daniels/Colin Renfrew: *The idea of prehistory*. Edinburgh 1988, S. 2.

¹¹Hermann Parzinger spricht von „den Perioden der Prähistorie bzw. Vorgeschichte, die vor dem Beginn schriftlicher Überlieferungen liegen“. Hermann Parzinger: *Vor- und Frühgeschichte*. In: Hans-Joachim Gehrke (Hg.): *Vor 600. Frühe Zivilisationen*. München 2017, S. 41–262, hier: S. 42. In seiner Einleitung zu diesem Band problematisiert Gehrke diese Unterscheidung jedoch: „Oft genug funktioniert die allein im Hinblick auf den Gebrauch der Schrift etablierte Unterscheidung zwischen dem Prä-Historischen und dem Historischen in dieser Phase der Menschheitsgeschichte nicht“. Hans-Joachim Gehrke: *Einleitung*. In: Ders. (Hg.): *Vor 600. Frühe Zivilisationen*. München 2017, S. 11–40, hier: S. 13.

Bei dem Begriffspaar Geschichte und Vorgeschichte handelt es sich allerdings um keine neue Unterscheidung, sondern um Folgebegriffe der bereits seit der Antike vertrauten Termini *historia* und *archaiologia*.¹² Während die *historia* die Geschichte der schriftlich belegten Ereignisse schreibt, bezieht sich die *archaiologia* auf das, was nicht in Chroniken und Geschichtswerken festgehalten wurde, sondern auf Umwegen aus materiellen Resten und Denkmälern, aber auch aus Mythen, mündlichen Überlieferungen oder der Poesie erschlossen werden muss. Zum temporalen Moment – Vorgeschichte ist das, was sich vor einer Geschichte zugetragen hat – tritt hier ein epistemologisches Argument. Denn die *archaiologia* wie der Vorgeschichte steht im Ruf, in einen besonders schwer erschließbaren, mit Dunkelheit, Lückenhaftigkeit und Unlesbarkeit assoziierten Bereich des Geschehenen zu führen. Man begibt sich, wie der Prähistoriker und Paläontologe André Leroi-Gourhan formuliert, „in den dichtesten Nebel“, auf ein „schlüpfriges Terrain voller Unebenheiten“.¹³ Stärker noch als die Geschichte scheint die Vorgeschichte die Wissenschaft vor gravierende Erschließungs- und Erkenntnisprobleme zu stellen.

Wie sich andeutet, unterhält die Vorgeschichte als Gegenstand der Forschung eine überaus enge und komplexe Beziehung zu dem, was man gemeinhin Literatur nennt. Vorgeschichte – verstanden als das nicht in geschriebenen Quellen Erfassbare – müsste Literatur – im weitesten Sinn aufgefasst als Menge der schriftlich fixierten sprachlichen Erzeugnisse – eigentlich kategorisch ausschließen. Allerdings betrachtet man in der prähistorischen Forschung des 19. Jahrhunderts auch frühe Dichtungen wie die homerischen Epen, das Drama des Aischylos oder die isländische *Edda* als wichtige Quellen. Auf Dichtung bezieht sich in exponierter Weise nicht nur der Altertumskundler Johann Jakob Bachofen, der seine zweifellos umstrittene These von der Gynaiokratie nicht zuletzt an den Tragödien des Aischylos expliziert, sondern auch der aus der Sicht der Fachgeschichte wegweisende Christian Jürgensen Thomsen, der aufgrund akribischer Sammlung und Sichtung von Bodenfunden die bis heute geläufige Einteilung in die Stein-, Bronze- und Eisenzeit vorgeschlagen und zugleich wortreich für eine genaue Rezeption der nordischen Mythenkomplexe argumentiert hat.¹⁴ Umgekehrt finden Vorgeschichten gerade dort Eingang ins Grundrepertoire erzählerischer

¹²Bruce G. Trigger: *A History of Archeological Thought*. Cambridge University Press 2006, S. 45. Damit hat die von Johannes Lehmann auf das ausgehende 18. Jahrhundert datierte Unterscheidung zwischen Vorgeschichte und Geschichte in dem Begriffspaar *archaeologia* und *historia* ihrerseits eine Vorgeschichte. Johannes F. Lehmann: *Geschichte und Vorgeschichte. Zur historischen und systematischen Dimension einer Unterscheidung*. In: Ders./Roland Borgards/Maximilian Bergengruen (Hg.): *Die biologische Vorgeschichte des Menschen. Zu einem Schnittpunkt von Erzählordnung und Wissensformation*. Freiburg i.Br. 2012, S. 23–47, hier: S. 25–26.

¹³André Leroi-Gourhan: *Die Religionen der Vorgeschichte* [Frz. 1964]. Frankfurt a.M. 1981, S. 7.

¹⁴Johann Jakob Bachofen: *Das Mutterrecht. Eine Untersuchung über die Gynaiokratie der alten Welt nach ihrer religiösen und rechtlichen Natur* [1861], hg. v. Hans-Jürgen Heinrichs. Frankfurt a.M. 1975; Christian Jürgensen Thomsen: *Leitfaden zur nordischen Alterthumskunde*. Kopenhagen 1837.

Darstellung, wo diese in den Raum des Geschriebenen eintritt. In der *Odyssee*, die mündlich tradierte Mythen verschriftlicht, ist dies unmittelbar greifbar. Aber auch noch eine Reihe von Romanen bieten Vorgeschichten meist in fingierten mündlichen Erzählsituationen und somit als erzähltes Erzählen dar. Statt sich rigoros auszuschließen, unterhalten Vorgeschichte und Literatur also interessante Beziehungen.

Beim Blick auf die Rezeption des homerischen Epos als Formvorbild größerer Erzählunternehmen zeigt sich ein weiterer wichtiger Umstand. In der analeptischen Anordnung des Geschehens, wie sie in der besonderen Zeitgestaltung des homerischen Epos vorbildlich realisiert ist, hat man seit den antiken Poetiken die besondere Qualität literarischer Erzählkunst gesehen. Mit und nach Horaz ist die *Odyssee* zum Paradigma für den kunstvollen *medias in res*-Einstieg des Epos und damit für ein episches Erzählen in Vorgeschichten geworden. Wie Horaz mit Blick auf Homer vermerkt, lässt sich nicht nur *ab ovo*, sondern auch *medias in res* einsteigen, wobei Letzteres die ungleich glanzvollere Variante darstellt.¹⁵ In der spätmittelalterlichen Rhetorik wird dieser Umstand unter der Bezeichnung des *ordo artificialis* aufgenommen, der, anders als der *ordo naturalis*, in das chronologische Zeitgefüge eingreift. Um diese künstliche, die Chronologie aufhebende Erzählweise habe sich die Dichtung, wenn sie kunstvoll sein will, zu bemühen: Späteres früher zu bringen, das Letzte zum Ersten zu machen – darin liege die wahre Kunst der Komposition.¹⁶ Diese Einschätzung betrifft auch die mit der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert geführten Debatten um das Verhältnis von dramatischer und epischer Darstellung. Goethe fasst in Briefen an Schiller die ‚retrograde‘, also die zurückschreitende Darstellung als eine dem ‚Epischen‘ vorbehaltene Form, wobei sich die Rede vom ‚Epischen‘ hier bereits auf Erzählformen im weiteren Sinn bezieht. Die Umstellung planer Ereignischronologien dient dabei seit der Antike auch der Abgrenzung der epischen Darstellung vom rein chronikalischen Duktus der Geschichtsschreibung. In den eingelagerten Vorgeschichten soll sich also eine Kunst des Erzählens zeigen, mit der sich Literatur im engen Sinn von der linearen Darstellung der Geschichtsschreibung abhebt. Nicht nur die Prähistorie, sondern auch die analeptische Gestaltung literarischer Erzählungen wird also in direkter Abgrenzung zu einer auf Chronologien fixierten *historia* gedacht.

Dem hier angedeuteten produktiven Verhältnis zwischen Literatur und Vorgeschichte geht die vorliegende Studie nach. Wie verhalten sich kunstvolle analeptische Darstellung und wissenschaftliche Erschließung der Prähistorie? Können Poetik und Epistemik der Vorgeschichte, also Vorgeschichte als Erzählform und Vorgeschichte als Gegenstand mit ihren gegenläufigen Bestimmungen als früher Geschehenes und später Erzähltes einander erhellen? Das 19. Jahrhundert als eine

¹⁵Quintus Horatius Flaccus: *Ars Poetica*/Die Dichtkunst, Lateinisch/Deutsch, übers. und hg. v. Eckart Schäfer. Stuttgart 1972, S. 13.

¹⁶Geoffrey of Vinsauf: *Poetria Nova* [1199/1215]. Revised edition, übers. v. Margaret F. Nims [1967], hg. v. Martin Camargo. Toronto 2010, S. 19.

Phase, in der sich sowohl der moderne Literaturbegriff als auch die wissenschaftliche Disziplin der Prähistorie etablieren, bietet ein hervorragendes Feld, um das intrikate Verhältnis von Literatur und Vorgeschichte genauer zu bestimmen. Denn wie bislang noch kaum gesehen worden ist, geht in Romanen von Goethe, Stifter und Fontane ein nachepisches Erzählen *in* und *von* Vorgeschichten mit einem gesteigerten thematischen Interesse an Vorgeschichtlichem im Sinne des Früheren, Alten oder Uralten einher. Diesen Zusammenhang gilt es einleitend zu skizzieren.

Vorgeschichten im Roman des 19. Jahrhunderts

Vom spätantiken Prosaroman Heliodors über den höfischen Roman des Barock bis hin zu Wielands gräzisiertem *Agathon* hat man die vom homerischen Epos abgeleitete Regel des epischen Erzählens immer dort besonders gerne befolgt, wo man sich des besonderen Kunstcharakters des vorgelegten Erzählwerks versichern wollte. Am Ende des 18. Jahrhunderts zeigen große Erzähltexte hingegen eine Tendenz zur Chronologisierung ihres Erzählstrangs.¹⁷ Goethes Roman *Wilhelm Meisters Lehrjahre* entwirft ein Modell der Bildung, dessen genetische Implikationen nach chronologischen Darstellungsformen zu verlangen scheinen. In diesem oberflächlich beruhigten *discours* springen die verbliebenen Formen des achronologischen Erzählens jedoch umso stärker ins Auge. Wenn der adoleszente Held Wilhelm im ersten Kapitel der *Lehrjahre* eine Geschichte aus seiner Kindheit erzählt, dann wendet sich die Erzählung schon zu Beginn auf das zurück, was sie durch ihren *medias in res*-Einsatz als Vorvergangenheit abgeschnitten hatte. Die letzten drei Bücher tragen weitere Vorgeschichten nach, die eine Reihe wichtiger Figuren betreffen: Neben der schönen Seele, Mariane und Therese wird hier vor allem vom rätselhaften Kind Mignon erzählt, dessen Herkunft im Verlauf des Romans mühsam ans Licht gebracht wird. Die Struktur der ans

¹⁷Nach Günther Müller prägt sich im Entwicklungsroman des 18. Jahrhunderts ein neues Modell erzählerischer Zeitgestaltung heraus. Während der Roman des 17. Jahrhunderts Zufälle aneinanderreihet, gestaltet der Entwicklungsroman eine „zusammenhängende ‚Linie‘ individuellen Wachstums, entelechischer Selbstverwirklichung“. Dieses „chronologisch vorwärts“ Erzählen bleibe auch noch für das frühe 20. Jahrhundert prägend (Musil, Kafka, Thomas Mann), insofern für Müller auch „Zeitsprünge und Rückgriffe [...] durchaus zum chronologischen Voranerzählen gehören“ können. Günther Müller: Zeiterlebnis und Zeitergerüst in der Dichtung. In: Ders.: Morphologische Poetik. Darmstadt 1968, S. 299–311, hier: S. 306. Müllers Beschreibung des Romans des 17. Jahrhunderts ließe sich Bachtins These von der Abenteuerzeit zur Seite stellen. Nach Bachtin spannt sich das Geschehen des griechischen Abenteuerromans zwischen der ersten Begegnung des Heldenpaares und ihrer Vermählung am Ende auf. Alle dazwischenliegenden Verwirrungen und Verwicklungen – Reisen, Schiffbrüche, Raub, Überfälle und Verführungsintrigen – spielen sich in einer nicht näher bestimmten, nicht messbaren Zeit ab, die an den Helden keinerlei Spuren der Veränderung hinterlässt. Michail M. Bachtin: Formen der Zeit im Roman. Untersuchungen zur historischen Poetik. Frankfurt a.M. 1986, S. 13–18. Von diesen spätantiken, bis ins 17. und 18. Jahrhundert tradierten Formen eines nicht genetischen Erzählens setzen sich Romane seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert ab.

Ende verschobenen Vorgeschichte greift Stifter im *Nachsommer* auf. Der Roman beginnt zwar ostentativ *ab ovo* („mein Vater war ein Kaufmann“) und begleitet mit behäbigem Erzählschritt den Entwicklungsgang seines Protagonisten Heinrich. Umso prägnanter fällt allerdings die im letzten Teil nachgetragene Vorgeschichte seines Mentors und künftigen Schwiegervaters, des Freiherrn von Risach, aus, für die der Ich-Erzähler Heinrich das Rederecht aus der Hand gibt. Vom Prinzip der Vorgeschichte hat sich der chronologisch angelegte Roman in der Nachfolge des *Wilhelm Meister* also keineswegs verabschiedet.

Auch Goethes Romane *Die Wahlverwandtschaften* sowie *Wilhelm Meisters Wanderjahre* oder Stifters späte Fassungen der *Mappe meines Urgroßvaters* experimentieren auf unterschiedliche Weise mit der Einbindung und Verfremdung von Vorgeschichten. Die in den *Wahlverwandtschaften* eingelegte Novelle von den ‚wunderlichen Nachbarskindern‘, die sich im Leben des Hauptmanns zugetragen haben soll, die neue Kindergeschichte vom Tod des Fischerknaben, die Wilhelm in den *Wanderjahren* erzählt, die Jugendgeschichte seines Freundes Leonardo oder die ineinander verwickelten Geschichten von Augustinus und dem sanften Obristen in Stifters *Mappe* sind als Vorgeschichten erzählt. Sie kreisen um Momente des Katastrophalen und der daraus folgenden Neuausrichtung des Lebens. Fontanes Romane nehmen auf derartig einschneidende Erlebnisse und ihre Erzählbarkeit Bezug, ohne sie zu konsistenten Vorgeschichten auszubauen. Mit *Cécile* legt er den Roman einer Vorgeschichte vor, in dem Figuren Konjekturen über das Vorleben der Protagonistin zusammentragen. Die Aufdeckung ihres Geheimnisses führt aber nicht zur Lösung, sondern zu einer weiteren Verwicklung und zuletzt zum Tod der Heldin. Auch *Effi Briest* erzählt von dem Zustandekommen, den Verbreitungsweisen und den fatalen Folgen von kolportierten Vorgeschichten. In der narrativen Schwundform des Chinesen-Spuks verdichtet sich die Angst vor der Wiederkehr dieses Vorvergangenen. In Fontanes letztem Roman, *Der Stechlin*, scheinen klar umrissene Vorgeschichten ganz zu fehlen. Die naturmagisch besetzten Motive des Sees und des daraus aufsteigenden roten Hahns verraten jedoch die Faszination für eine europäische Kriegs- und Katastrophengeschichte, auf deren Wiederkehr man mit gemischten Gefühlen wartet.

Vorgeschichte kommt in den genannten Romanen nicht immer in radikalen Umstellungen der Erzählchronologie, sondern auch in subtilen Anspielungen auf zuvor Geschehenes zum Tragen, dessen Erzählbarkeit gerade in Zweifel gezogen wird. Was die mal ausgebreiteten, mal nur alludierten Vorgeschichten verbindet, ist ihr Ausgriff in jene Bereiche, die auch in den zeitgenössischen Wissenschaften in unterschiedlicher Weise als Vorzeit markiert werden. Wenn sich die im Roman erzählenden Subjekte ihrer frühesten Erinnerungen versichern oder Kenntnis über das Vorleben neuer Bekannter gewinnen, wenn sie die Geschichte ihrer Eltern erschließen, rätselhafte familiäre Abkünfte aufdecken und Genealogien zurechtrücken, dann recherchieren sie in dem seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert von den Disziplinen der Pädagogik und der Psychologie abgesteckten Bereich der Kindheit oder aktivieren ein im 19. Jahrhundert auf unterschiedlichen Ebenen wirksam werdendes Wissen über Generationsverhältnisse und

Vererbung.¹⁸ In Romane integrierte Vorgeschichten sind hier der medizinischen oder juristischen Fallgeschichte verwandt, wie sie sich im 18. und 19. Jahrhundert als Typus eigenständiger, in Kompilationen und Archiven gesammelter Erzählungen herausbildet.¹⁹ Wissensgeschichtlich interessierte Arbeiten haben vor diesem Hintergrund vor allem danach gefragt, aufgrund welcher Wissenskomplexe literarische Vorgeschichten Ursache-Wirkungs-Relationen begründen und erklären.²⁰

Gerne statten die genannten Romane ihre erzählerischen Rekurse auf Vorzeitiges aber auch mit Mustern und Motiven aus den Disziplinen der Geologie und Archäologie, der Altertums- und Völkerkunde aus. Besonders die späteren Romane von Goethe, Stifter und Fontane besprechen ‚Altertümer‘ und ‚Denkmäler‘, Ausgrabungs- und Ausstellungsstätten, Sammlungen und Archive. Erratische Steinblöcke, Ruinen oder kleinere Sachfunde sowie die daran geknüpften Sagen und Gebräuche weisen auf die Stellen hin, an denen sich halb vergessene Geschichten finden lassen. Auffällig häufig werden Vorgeschichten im Roman auch als alte, märchenhafte oder mythische Geschichten behandelt, auf die man in der Romanhandlung wiederholt zurückkommt. Diesen Zusammenhang zwischen den im Roman erzählten Vorgeschichten und der Vorgeschichte als Gegenstand eines wissenschaftlichen wie auch eines populären Interesses gilt es hier zu untersuchen. Romane des 19. Jahrhunderts, davon geht diese Studie aus, bearbeiten eine zwischen der epistemologischen und der literarischen Konzeptualisierung von Vorgeschichte erkennbare Spannung.

Die Erforschung der Vorgeschichte als Gegenstand scheint sich ja der methodisch schwierigen Erschließung des Ungewissen, sei es des nur fragmentarisch aufgezeichneten oder des rudimentär Erhaltenen, zu verdanken. Wird aber zu einer Geschichte eine Vorgeschichte erzählt, dann holt man lediglich dasjenige hervor, was im Akt des Erzählens durch die Anfangssetzung abgetrennt und in den Bereich eines Vorvergangen, fast Vergessenen oder bewusst Vertuschten versetzt worden ist. Zurückliegende Ereignisse werden durch ihre Darstellung als

¹⁸Zur wissenschaftlichen und literarischen Erschließung der Kindheit vgl.: Philippe Ariès: *Geschichte der Kindheit*. München 1975; Meike Sophia Baader/Florian Eßer/Wolfgang Schröer (Hg.): *Kindheiten in der Moderne. Eine Geschichte der Sorge*. Frankfurt a.M. 2014; Davide Giuriato/Philipp Hubmann/Mareike Schildmann (Hg.): *Kindheit und Literatur. Konzepte – Poetik – Wissen*. Freiburg i.Br. 2018. Zum Familien- und Vererbungsdiskurs: Ohad Parnes/Stefan Willer/Ulrike Vedder: *Das Konzept der Generation. Eine Wissenschafts- und Kulturgeschichte*. Frankfurt a.M. 2008.

¹⁹Nicolas Pethes: *Literarische Fallgeschichten. Zur Poetik einer epistemischen Schreibweise*. Konstanz 2016; Andreas Gailus: *A Case of Individuality: Karl Philipp Moritz and the Magazine for Empirical Psychology*. In: *New German Critique* 79 (2000), Special Issue on Eighteenth-Century Literature and Thought, S. 67–105.

²⁰Johannes F. Lehmann/Roland Borgards/Maximilian Bergengruen (Hg.): *Die biologische Vorgeschichte des Menschen. Zu einem Schnittpunkt von Erzählordnung und Wissensformation*. Freiburg i.Br. 2012. Die Beiträge fragen nach Theorien der Tradierung oder Wirksamkeit, wie sie sich in ontogenetischen Bildungs- und phylogenetischen Vererbungsprozessen oder Vorstellung von einem Fortleben traumatischer Erlebnisse aufsuchen lassen.

Vorgeschichte vom unmittelbar Nachfolgenden abgesetzt und erhalten dadurch erst den Anschein des schwer Zugänglichen. Dabei degradiert die doppelte Geste des Entbergens und Entrückens dasjenige, was zu Beginn der Erzählung noch als Anfang erschien, zu einem sekundären Anfang, dem nun ein früherer, ‚eigentlicher‘ Anfang vorgelagert wird. Wie also sind die Demarkationslinien beschaffen, durch deren Einzeichnung die Reihe des Vorgefallenen in eine Vorgeschichte und eine ‚eigentliche‘ Geschichte zerfällt? Wann wirkt ein Ereignis so weit weg, so lang vergangen und so uralte, dass es der Vorgeschichte und nicht mehr nur der Geschichte anzugehören scheint? Und welche Konsequenzen hat es für einzelne Teile des erzählten Geschehens, wenn sie nicht als Geschichte, sondern als Vorgeschichte präsentiert werden?

Diese Fragen sollen hier im Vergleich der unterschiedlichen Verfahren und Funktionen von Vorgeschichten in Romanen von Goethe, Stifter und Fontane diskutiert werden. Besondere Aufmerksamkeit gilt dabei nicht dem Aufweis eines verbindlichen Grundmusters, sondern der Formenvielfalt eines an Vorgeschichten interessierten Erzählens, das von der weit ausgreifenden Narration bis zur flüchtigen Evokation einer Vorzeit des Erzählten reicht. Die Konzentration auf den deutschsprachigen Roman des 19. Jahrhunderts folgt der Beobachtung, dass die hier vorliegenden komplexen Gestaltungen der Erzählzeit nicht zuletzt in Bezug auf ihre epistemologischen Implikationen unterschätzt worden sind. Der oberflächlich betrachtete chronologisierte Roman des 19. Jahrhunderts scheint, verglichen mit dem mäandernden Erzählen des hohen Romans des 17. und frühen 18. wie auch dem Zeitroman des 20. Jahrhunderts, nicht viel zu bieten zu haben.²¹ Aber auch dort, wo Rückgriffe nicht akkurat vom ansonsten geradlinig verlaufenden Erzählfluss abgetrennt werden, sind Bezüge auf das, was sich vor dem Einsatz der Erzählung zugetragen hat oder was zu einem früheren Zeitpunkt des innerdiegetischen Geschehens passiert ist, entscheidend für den Problemaufbau der Romane. Der Versuch, diese mal ostentativen, mal subtilen Varianten eines Erzählens von Vorgeschichten detailliert nachzuvollziehen, hat eine formgeschichtliche, eine erzähltheoretische sowie eine wissensgeschichtliche Dimension.

Formgeschichte, Erzähltheorie, Wissensgeschichte

Die Aufmerksamkeit auf die analeptischen Faltungen der *prima vista* chronologisch erzählten Romane eröffnet eine bislang übersehene Ebene der Auseinandersetzung des Romans mit epischen Darstellungsoptionen. Hegels Lesart des Romans als bürgerliche Epopöe hat die Diskussion um das Verhältnis des

²¹Anknüpfen lässt sich hier wiederum an Müller, der in Bezug auf den Roman des ausgehenden 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert festhält: „Wie im Voran Erzählen die Entwicklungszeit zerlegt oder ausgehöhlt werden kann, das verdient eigene Untersuchungen.“ Müller: *Zeiterlebnis und Zeitgerüst*, S. 306.

modernen Romans zum Epos nicht unbedingt zum Vorteil formgeschichtlicher Erwägungen geprägt. Die Unterscheidung zwischen der Welt des Epos und der versachlichten, in abgetrennte Funktionsbereiche ausdifferenzierten bürgerlichen Welt, in der sich der Held nicht mehr zur Größe eines antiken Helden auswachsen kann, orientiert sich stark an der vorgefundenen Ordnung der erzählten Wirklichkeiten und weniger an den jeweils installierten narrativen Ordnungen.²² Die offenkundige Differenz zwischen gebundener und ungebundener Rede, an die Hegel die auch in andere Texte eingetragene Metapher von der Prosa der Moderne knüpft, bleibt in seiner Ästhetik die einzige Formbeobachtung im strengen Sinn. Gleichwohl erfährt sie in der Rede von den ‚prosaischen Verhältnissen‘ eine deutlich inhaltsorientierte Auslegung.²³ Literaturwissenschaftliche Untersuchungen zum Verhältnis zwischen modernem Roman und vormodernem Epos sind der von Hegel gewiesenen Fragerichtung erstaunlich treu geblieben.²⁴ Die hier vorgelegte Studie leistet insofern einen Beitrag zur Formgeschichte des deutschsprachigen Romans im 19. Jahrhundert, als sie zu zeigen versucht, wie sich Romane über ihre narrative Zeitorganisation mit der eigenen Vorgeschichte im antiken Epos befassen. Wie, so ist zu fragen, bauen Romane den seit der Antike praktizierten *ordo artificialis* des epischen Erzählens um und auf welche neuen Zwecke werden die dabei erzeugten Vorgeschichten ausgerichtet?

Zur Virtuosität des analeptischen Erzählens, die in den Erzählpoetiken von der späten Antike bis zur frühen Moderne immer wieder hervorgehoben wird, tritt in Romanen des 19. Jahrhunderts eine metanarrative Dimension. Die Romane

²²Das Epos, so fasst Niklas Hebing zusammen, ist für Hegel eine „Gründungsgeschichte des Gemeinwesens“. Es „zeigt eine Gemeinschaft, die beginnt, sich eine politische Ordnung zu verschaffen und sich ihre Freiheit durch Gesetze zu verwirklichen, ohne diesen Zustand erreicht zu haben“. An diesem inhaltlichen Kriterium gemessen ist das moderne Zeitalter der Staatlichkeit nicht geeignet, „als Epos besungen zu werden“. Niklas Hebing: Poesie. In: Birgit Sandkaulen (Hg.): G.F.W. Hegel: Vorlesungen über die Ästhetik. Berlin/Boston 2018, S. 227–256, hier: S. 239.

²³„Was jedoch fehlt, ist der ursprünglich poetische Weltzustand, aus welchem das eigentliche Epos hervorgeht. Der Roman im modernen Sinne setzt eine bereits zur Prosa geordnete Wirklichkeit voraus, auf deren Boden er sodann in seinem Kreise – sowohl in Rücksicht auf die Lebendigkeit der Begebnisse als auch in betreff der Individuen und ihres Schicksals – der Poesie, soweit es bei dieser Voraussetzung möglich ist, ihre verlorenes Recht wieder erringt. Eine der gewöhnlichsten und für den Roman passendsten Kollisionen ist deshalb der Konflikt zwischen der Poesie des Herzens und der entgegenstehenden Prosa der Verhältnisse“. Georg Friedrich Wilhelm Hegel: Vorlesungen über die Ästhetik III (1817–1829). In: Werke in zwanzig Bänden, Bd. 15, hg. v. Eva Moldenhauer/Karl Markus Michel. Frankfurt a.M. 1986, S. 392–393.

²⁴Stellvertretend seien hier zwei Publikationen genannt, die einmal den Hegel’schen Impuls des Epos als Gründungsdichtung einer Gemeinschaft, einmal seine Überlegungen zu Poesie und Prosa aufgreifen und für die (Roman-)literatur des 19. Jahrhunderts fruchtbar machen. Heiko Christians: Was war eigentlich ein Epos? Nachforschungen im Schatten Hegels. In: Ders.: Der Traum vom Epos. Romankritik und politische Poetik in Deutschland (1750–2000). Freiburg i.Br. 2004, S. 89–124; Lars Korten: Ist der Roman das moderne Epos? Zur Theorie epischen Erzählens um 1850. In: Astrid Arndt/Christoph Deupmann/Ders. (Hg.): Logik der Prosa. Zur Poetizität ungebundener Rede. Göttingen 2012, S. 51–72.

bringen nicht nur Vorgeschichten, sondern thematisieren zugleich die Modalitäten ihrer meist schwierigen Rekonstruktion, ihrer oft verfremdenden Aufbereitung und ihrer nicht selten strategisch verfolgten Distribution. Staffelungen von Geschichte und Vorgeschichte geben deshalb Gelegenheit, die selbstverständlich erscheinende These von der Begründungsfunktion des Erzählens zu überprüfen, die zu einer der Grundannahmen kulturtheoretischer Narrativitätskonzepte gehört.²⁵ Vorgeschichten scheinen zwar wichtige Informationen bereitzustellen, wenn sie die Gründe für rätselhaft oder gar sinnlos anmutende Elemente einer Erzählung nachliefern. Allerdings verändert die Darstellung als Vorgeschichte den Status der erzählten Ereignisse. Die aus unterschiedlichen Motivationen ans Licht gebrachten, aus subjektiven Perspektiven erzählten oder mit zweifelhaften Gründen verschwiegenen Vorgeschichten enthüllen nicht nur etwas, sondern verfremden es auch. Was in den nachgetragenen Vorgeschichten wiederkehrt, sind nicht die Ereignisse selbst, sondern ihre nachträglich erzeugten Varianten. Mit dieser erzählerischen Entwicklung des Geschehens hintertreiben die im Roman erzählten Vorgeschichten ebenjenen aufklärenden Gestus, mit dem sie in ein Erzählgefüge eingeführt werden. Was an Vorgeschichten im Roman im Hinblick auf eine Theorie des Erzählens interessiert, betrifft also gerade nicht die Erfüllung, sondern vielmehr die Problematisierung der unterstellten kausallogischen Funktion.

Vorgeschichten bieten nicht immer die Lösungen für die in der erzählten Gegenwart begegnenden Rätsel. Viel häufiger bleiben sie als zeitlich mehrfach abgerückte Geschichten auch in ihrem Erzählgestus und Bildrepertoire weit enigmatischer, phantastischer und auslegungsbedürftiger als die Geschichten, in die sie eingebettet sind. Zudem liefern erstaunlich viele literarische Vorgeschichten im Gewand von Ursprungsgeschichten eher Katastrophengeschichten, die, getreu dem etymologischen *kata-strephain*, nicht von ersten Anfängen, sondern von kritischen Verläufen und irreversiblen Wendepunkten erzählen. Im Roman erzählte Vorgeschichten organisieren sich häufig um herausgehobene Ereignisse, die durch eine besondere Beglückung oder Enttäuschung, durch die Einsicht in eine Schuld oder eine moralische Umkehr markiert sind. Statt in Bereiche des Eigentlichen und Ursprünglichen vorzudringen, analysieren sie die einschneidenden Vorfälle, nach denen nichts mehr so ist wie zuvor. Literarische Vorgeschichten liefern Argumente für eine Kritik der Ursprungs- oder Urgeschichte, insofern sie sich als Geschichte der ersten Anfänge und unbedingten Gründe inszenieren will.

Obwohl die Begriffe Vorgeschichte und Urgeschichte oft unterschiedslos verwendet werden, sind ihre je eigenen semantischen Implikationen aufschlussreich. Während sich die Urgeschichte im Begriffsgebrauch des 18. Jahrhunderts auf einen

²⁵Zum Erzählen als Kultur- und Wissenstechnik siehe Wolfgang Müller-Funk: Die Kultur und ihre Narrative. Eine Einführung. Wien 2008; Albrecht Koschorke: Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie. Frankfurt a.M. 2012. Im Nachwort weist Albrecht Koschorke sein Unternehmen als Ersatz für ein Buch aus, dass über die Logik von Ursprungserzählungen hätte handeln sollen.

biblich verbürgten oder paläoanthropologisch nachgewiesenen (ersten) Urzustand des Menschen bezieht, definiert sich die Vorgeschichte als etwas, was zu einem (zweiten) Anfang geführt hat. Anders als die Urgeschichte, die in Campes *Wörterbuch der deutschen Sprache* als „die erste früheste Geschichte, die Geschichte der Urzeit“²⁶ definiert wird, soll Vorgeschichte nichts Erstes und Frühestes, sondern lediglich etwas „vorher Geschehenes“ bezeichnen.²⁷ Wo Urgeschichten also Originäres einholen sollen, organisieren sich Vorgeschichten durch ihren Bezug auf etwas, das nach ihnen kommt. Die Bedeutungsdivergenz der Worte Vorgeschichte und Urgeschichte ähnelt mithin der Unterscheidung zwischen einem objektiven, zeitlich situierbaren Anfang und einem transzendentalen, meist nur im Kunstgriff der Fiktion fassbaren Ursprung.²⁸ Während das Wort Urgeschichte suggeriert, dass es einen allerersten Ursprung gegeben hat, vor den sich nicht zurückgehen lässt, machen Vorgeschichten den Anfang einer Geschichte als ein Datum lesbar, vor dem sich längst anderes abgespielt hat. In dem Maße, in dem sich literarische Vorgeschichten im Roman als Vorgriffe vor einen Anfang – mithin als *Vorgeschichten* – ausweisen, treiben sie die Paradoxie von Ursprungserzählungen hervor.

Zu ihrem Charakter als potenzierte Fiktion treten geschichtskritische und chronoreflexive Dimensionen, auf die sich das wissensgeschichtliche Interesse der vorliegenden Studie bezieht. Die sich im 19. Jahrhundert etablierende wissenschaftliche Disziplin der Vor- und Frühgeschichte liefert, anders als die großen Narrative des 18. Jahrhunderts, weniger eine Ursprungsgeschichte *des* Menschen, sondern fragt vielmehr nach den Vorgeschichten regionaler Kulturen, je nach Interessenslage auch einzelner politischer Gemeinschaften. Statt über den Ursprung des Menschen zu spekulieren, eruiert man immer kleinteiliger die jeweiligen Sachfunde der Region, die Aufschlüsse über die Vorgeschichte der ‚Heimat‘ oder des ‚Vaterlands‘ geben sollen. Diese thematischen und ideologischen Interessen gilt es in den Romanen genau zu verfolgen, um ihre

²⁶Urgeschichte. In: Joachim Heinrich Campe: *Wörterbuch der deutschen Sprache*, [Braunschweig 1811], Bd. 5. Reprint Hildesheim/New York 1970, S. 246.

²⁷Vorgeschichte. In: *Deutsches Wörterbuch* von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm [1854–1971], Bd. 26. München 1984, Sp. 1104–1107, hier: Sp. 1104.

²⁸Said unterscheidet einen temporalen, transitiven Anfang von einem konzeptuellen, intransitiven Anfang, der selbst aber eine „necessary fiction“ darstelle. Edward W. Said: *Beginnings. Intention and Method*. New York 1985, S. 76. Zur Unterscheidung zwischen historischem und transzendentalen Anfang vgl. Albrecht Koschorke: *System. Die Ästhetik und das Anfangsproblem*. In: Robert Stockhammer (Hg.): *Grenzwerte des Ästhetischen*, Frankfurt a.M. 2002, S. 146–163, hier: S. 154. Die Unterscheidung von zwei Anfängen reagiert auf die Paradoxie, bei Anfangssetzungen ein ‚Vorher‘ voraussetzen zu müssen, auf dieses ‚Vorher‘ aber nicht zugreifen zu können, ohne die eigenen Systemgrenzen zu sprengen: „Um den Ursprung als Vorher/Nachher-Schwelle zu überblicken, muß man mehr wissen, als man innerhalb der durch eben diesen Ursprung entstandenen und begrenzten Welt wissen kann. Das Wissen vom Anfang verstrickt sich in seiner eigenen Historizität.“ Koschorke: *System*, S. 152. Zu den „gründungslogische[n] und infolgedessen erzähltechnische[n] Komplikationen“ solcher Erzählungen vom Anfang vgl. auch: Albrecht Koschorke: *Zur Logik kultureller Gründungserzählungen*. In: *Zeitschrift für Ideengeschichte* (2/2007), S. 5–12, hier: S. 8.

affirmative oder distanzierende Einbindung abzuwägen. Neben diesen diskurs-historischen Verwicklungen gibt das Erzählen von Vorgeschichten als besonderer Modus literarischer Zeitgestaltung auch grundlegende Aufschlüsse über wissenschaftliche und kulturelle Modellierungen von Zeit.

Die in empirischen Forschungsprogrammen der Geologie, der Paläontologie und der prähistorischen Archäologie erbrachten Ergebnisse dehnen die Zeit der Vorgeschichte in immer weitere Zeiträume aus. In der Wissenschaftsgeschichte der Geologie hat sich die Rede von der *deep time*-Hypothese eingebürgert.²⁹ Das, was zur Vorgeschichte gehört, ist aus der Perspektive des 19. Jahrhundert nicht einfach nur alt, sondern uralt, nicht einfach nur vergangen, sondern vorvergangen. Dabei kann auch gar nicht so weit Zurückliegendes, wenn es im Plusquamperfekt als Erzähltempus der Vorgeschichte vom erzählerischen Präteritum der erzählten Geschichte abgesetzt wird, auf einmal sehr alt aussehen. Analeptische Faltungen in der Textur der Erzählung zeugen einerseits von der Persistenz des Überholten im Gegenwärtigen. Andererseits artikuliert sich in eingelegten Vorgeschichten auch die Erfahrung vom immer schnelleren Veralten des Vertrauten. Wenn Romane einzelne Figuren und bestimmte Ereignisse erzählerisch in eine Vorvergangenheit versetzen oder mit bildlichen Assoziationen des längst Vergangenen ausstatten, dann gestalten sie die Erfahrung einer Modernisierungsdynamik, in der gerade erst Vergangenes immer früher den Anschein des Uralten bekommt. Auf diese Weise verhelfen sie prägenden Zeiterfahrungen des 19. Jahrhunderts, und zwar sowohl der beschleunigten Veränderungsrate der auf eine ‚offene Zukunft‘ zulaufenden Menschheits- oder Gesellschaftsgeschichte als auch der ungeheuren Ausdehnung einer in unvordenkliche Zeittiefen zurückreichenden Erdgeschichte, zu erzählerischer Form.

Die methodischen Voraussetzungen, um die jeweiligen Beziehungen zwischen historischer Tiefenzeit und erzählerisch erzeugter Zeittiefe zu beschreiben, etablieren die beiden folgenden Kapitel. Das anschließende Kapitel zur Prä-historie widmet sich der Konzeptualisierung von Vorgeschichte als einem Gegenstand der Wissenschaften im langen 19. Jahrhundert. Begriffliche Kontur erhält die Vorgeschichte weder in der Poetik noch der Narratologie, sondern in der Forschung zur Vorgeschichte des Menschen, wie sie sich im 19. Jahrhundert konsolidiert. Das Kapitel zeichnet nach, wie sich die Disziplin einer Ur- oder Vorgeschichte des Menschen herausbildet und wie sie mit anderen disziplinären Gefügen kommuniziert, sei es mit der geologischen Erdgeschichte, der

²⁹Mit der sich im 19. Jahrhundert durchsetzenden *deep time*-Hypothese wird nicht nur das Problem der genauen Erschließung, sondern auch der fasslichen Darstellung langwieriger Entstehungs- und Entwicklungsprozesse virulent. Stephen J. Gould: *Time's arrow, time's cycle: myth and metaphor in the discovery of geological time*. Cambridge 1987. An diese Entdeckung der Tiefenzeit mit ihren langen und langsamen Verläufen haben Überlegungen zu Geologie und Literatur insbesondere mit Bezug auf Stifters Erzählen höchst produktiv angeknüpft. Vgl. etwa Sabine Schneider: *Kulturerosionen. Stifters prekäre geologische Übertragungen*. In: Michael Gamper/Karl Wagner (Hg.): *Figuren der Übertragung. Adalbert Stifter und das Wissen seiner Zeit*. Zürich 2009, S. 249–269.

evolutionsbiologischen Vorgeschichte des Menschen oder der psychoanalytischen Urgeschichte des Subjekts und seiner kulturellen Institutionen. Das Kapitel zielt weniger auf die Rekonstruktion von Wissensbeständen, mit deren Hilfe kausale Verbindungen zwischen Vorvergangenheit und erzählter Gegenwart gestiftet oder untermauert werden sollen, sondern widmet sich vielmehr den dabei erprobten hermeneutischen und darstellungstechnischen Operationen. An Texten von Herder bis Benjamin wird zu zeigen sein, dass die Rekonstruktion der Vorgeschichte angesichts der angedeuteten epistemologischen Probleme sowohl besonderer Lektürestrategien bedarf als auch oft als eine Vorgeschichte im narratologischen Sinn erzählt wird.

Auf der Suche nach einer Poetik der Vorgeschichte schlägt das darauf folgende Kapitel unter dem Titel *Episodik und Analeptik* den Bogen von antiken Epostheorien bis zur modernen Narratologie. Eingekreist wird hier eine Leerstelle, erfassen die Beschreibungen achronologischen Erzählens doch erstaunlich selten dasjenige, was die Umstellungen der Chronologie erzeugen: Eine Theorie der Vorgeschichte ist in poetologischen wie auch narratologischen Entwürfen streng genommen nicht aufzufinden. Die Lektüre der homerischen *Odyssee* springt hier ein. Denn die *Odyssee* ist nicht nur für die Altertumskunde des 18. und 19. Jahrhunderts ein Grundtext, auch sind die vorgestellten erzähltheoretischen Beschreibungsmuster achronologischen Erzählens beinahe ausnahmslos an der *Odyssee* gewonnen. So erschließen sich beim genaueren Blick auf die *Odyssee* eine Fülle an Formen des analeptischen Erzählens, von denen die Romane des 19. Jahrhunderts zehren. Der Übergang vom zweiten zum dritten Kapitel deutet diese Traditionslinie im kurzen Blick auf die literarische Rezeption des homerischen Epos an. Wie sich zeigt, gehört der spätantike Abenteuerroman, Heliodors *Aethiopika*, vermittelt über Wielands *Geschichte des Agathon* in die Vorgeschichte des ‚Bildungsromans‘.

Die drei Kapitel zu Goethe (den *Wilhelm Meister*-Romanen und den *Wahlverwandtschaften*), Stifter (zum *Nachsommer* und zur *Mappe meines Urgroßvaters*) und Fontane (hier zu *Cécile*, *Effi Briest* und *Der Stechlin*) bieten Fallstudien, in denen die Formen der Vorgeschichte gerade in ihrer Variationsbreite vorgeführt werden sollen. Untersucht werden Romane, die ihre analeptische Komposition zwar auf den ersten Blick verbergen, die ihre achronologischen Arrangements aber mit der Reflexion auf die genannten Probleme historischer (Vor-)Zeit verbinden.³⁰ Denn Vorgeschichten ergeben sich nicht nur dort, wo ein Text nachträglich etwas ausbuchstabiert, was zuvor geschehen war, oder wo er auf die anamnestiche oder analytische Aufdeckung eines in der Vergangenheit wartenden Rätsels fixiert ist. Vielmehr folgen Vorgeschichten den Geschichten wie ein Schatten, der sich

³⁰Zum Gegenstand der Untersuchungen werden deshalb weder die achronologisch angelegten Romanexperimente der Romantik noch die Erinnerungspoetiken des Realismus, wie sie in der Novellistik des 19. Jahrhunderts insbesondere von Theodor Storm und Wilhelm Raabe entwickelt und dann in den großen Romanprojekten des 20. Jahrhunderts ausgeprägt worden sind. Diskutiert wird auch nicht das allzu offensichtlich auf die Erschließung einer verborgenen Vergangenheit ausgerichtete kriminalistische Paradigma eines analytischen Erzählens, wie es im 19. Jahrhundert vom Drama auf Erzähltexte ausgreift.

im knappen Rückverweis, in der Andeutung oder im obstinaten Verschweigen bemerkbar machen kann. Jede Geschichte verfügt über eine Vielzahl denkbarer Vorgeschichten, mögen diese nun erzählt werden oder nicht. Ob und wie diese durch eine Anfangssetzung abgedunkelten Räume des Vorvergangenen ausgeleuchtet werden; wann, von wem und zu welchem Zweck sie als Vorgeschichten den Geschichten eingelegt werden; ob sie herausgehoben oder umspielt, unterdrückt oder verborgen, verstellt oder durchaus im doppelten Sinn entstellt werden – dies soll in den einzelnen Romanlektüren herausgearbeitet werden. Die im Medium der Literatur geleistete Arbeit an der analeptischen Erzählform trifft sich dort mit wissenschaftlichen Annäherungen an eine Vorgeschichte, wo sie im Grenzgebiet zwischen dem Erzählten und dem Nicht-Erzählten, zwischen der formulierbaren Geschichte und dem, was noch nicht Geschichte ist, agiert. Wie erzählt man von dem, was „eigentlich keine Geschichte ist“?³¹

³¹Johann Wolfgang v. Goethe: Wilhelm Meisters Wanderjahre oder Die Entsagenden, Zweite Fassung 1829. In: Ders.: Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche. 40 Bände, hg. v. Hendrik Birus/Dieter Borchmeyer u.a., Abt. I, Bd. 10, hg. v. Gerhard Neumann/Hans-Georg Dewitz. Frankfurt a.M. 1989, S. 261–774, hier: S. 393.

Kapitel 2

Prähistorie: Die Vorgeschichte und ihre Disziplinen



Vom Antikensaal ins Heimatmuseum: Vorgeschichte im 19. Jahrhundert

1816, so berichtet Herbert Kühn in seiner *Geschichte der Vorgeschichtsforschung*, lässt der Großherzog von Weimar bei Groß-Romstedt mehrere Grabhügel öffnen.¹ Systematische Ausgrabungen zwischen 1907 und 1913 werden dort Urnengräber der späten Eisenzeit freilegen, die in der Forschung als Relikte des ‚Großromstedter Horizonts‘, einer zeitweise bis nach Böhmen und Franken ausgedehnten ‚elbgermanischen Kultur‘, geführt werden.² Goethe nimmt einige der Fundstücke in seine private Sammlung auf und regt im Übrigen zur Gründung von „Heimatmuseen“ an.³ Goethes späte Zeitschrift *Ueber Kunst und Alterthum*, in den ersten Nummern noch mit dem Zusatz *in den Rhein und Mayn Gegenden* versehen, erklärt dieses nicht mehr allein auf die römische und griechische Antike fixierte Interesse am Altertum zumindest im Titel zum Programm. Hatte sich die Weimarer Klassik noch an einer Antike geschult, die in Gestalt von Zeichnungen,

¹Herbert Kühn: *Geschichte der Vorgeschichtsforschung*. Berlin/New York 1976, S. 42. Leonhard Franz hat aufgearbeitet, welche Grabungen, Fundstücke und zeitgenössischen Arbeiten zur prähistorischen Archäologie Goethe tatsächlich zur Kenntnis genommen hat. Dabei betont er, dass sich Goethe weniger für „die eigentliche Menschwerdung und über den Gang der Kulturentwicklung“ interessiert habe. Im Vordergrund stand im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert eher die Interpretation fossiler Funde. Leonhard Franz: *Goethe und die Urzeit*. Innsbruck 1949, S. 20.

²Vgl. Reinhard Wenskus: *Großromstedt*. In: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde (RGA)*. Berlin/New York 1973, S. 9–10; Karl Peschel: *Das Elbgermanische Gräberfeld Großromstedt in Thüringen. Eine Bestandsaufnahme*. Jena 2018.

³Franz: *Goethe und die Urzeit*, S. 160.

Gipsabgüssen im Antikensaal oder der schwärmerischen Erinnerung an den Besuch von italienischen Tempelruinen vor Augen stand, so scheint sich Goethe nach 1800 den im engeren regionalen Umfeld hinterlassenen Spuren der Vorzeit zuzuwenden. Diese Rückkehr zu dem, was sich bereits in den 1770er Jahren in der Begeisterung für die deutsche Gotik, hier insbesondere des Erwin von Steinbach, oder für die nordische Sagenüberlieferung und vermeintliche Dichtung etwa des fiktiven Ossian angekündigt hatte, zeichnet sich nun durch eine neue Aufmerksamkeit für kleine Sachfunde aus.

Von vorzeitlichen Grabbeigaben wie Waffen, Gebrauchsgegenständen oder Münzen spricht man bereits in Goethes 1809 erschienenem Roman *Die Wahlverwandtschaften*. Im zweiten Band tritt ein Architekt auf, der den Protagonistinnen eine besondere Sammlung vorführt. Es handelt sich um „Nachbildungen und Entwürfe von alten Grabmonumenten, Gefäßen und andern dahin sich nähernden Dingen, und als man im Gespräch auf die einfacheren Grabhügel der nordischen Völker zu reden kam, brachte er seine Sammlung von mancherlei Waffen und Gerätschaften die darin gefunden worden, zur Ansicht“.⁴ Seine „Schätze“, so heißt es weiter, „waren meistens deutschen Ursprungs: Brakteaten [Münzen aus dünnem Metall, C.Z.], Dickmünzen, Siegel und was sonst sich noch anschließen mag“. Der Erzähler hebt besonders die Präsentationsweise der Funde hervor. Der Architekt „hatte alles sehr reinlich und tragbar in Schubladen und Fächern auf eingeschnittenen mit Tuch überzogenen Brettern, so daß diese alten, ernsten Dinge durch seine Behandlung etwas Putzhaftes annahmen und man mit Vergnügen darauf, wie auf die Kästchen eines Modehändlers hinblickte“.⁵ Diese Bemerkung lässt aufhorchen. Nicht nur wird hier eines jener in Goethes Romanen so zahlreichen Kästchen geöffnet, sein Inhalt adressiert bei den Frauen auch eine gewisse Vorliebe für Putz und Mode. Der Wert der Gegenstände rückt damit in ein zweifelhaftes Licht, scheinen sie doch weder ein wissenschaftliches noch ein ästhetisches Interesse erzeugen zu können. Dass sich die Lust an vergangenen Moden ausgerechnet an Grabfunden erregen lässt, gehört nebenbei zu den ironischen Brüchen dieses für so viele seiner Figuren tödlich endenden Romans.

Die in den *Wahlverwandtschaften* erzählte Praxis der Sammlung und Ausstellung alter Dinge ist symptomatisch für die im ausgehenden 18. Jahrhundert entstehende, im 19. Jahrhundert disziplinär enger bestimmte Befassung mit dem, was seither Vorgeschichte heißt. Man beginnt, sich für die vergleichsweise unscheinbaren Überreste autochthoner Kulturen zu interessieren. Weil ihre institutionelle Zuordnung unsicher ist – Kunsthalle? Antikensammlung? – finden die Objekte ihren Ort vorerst noch in mobilen Privatsammlungen. Dort werden sie weniger als Träger eines eigenständigen künstlerischen Werts, sondern als Relikte vergangener Kulte wahrgenommen. Tatsächlich werden die meisten Funde als

⁴Johann Wolfgang v. Goethe: *Die Wahlverwandtschaften*. In: Ders.: *Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche*. 40 Bände, hg. v. Hendrik Birus/Dieter Borchmeyer u. a., Abt. I, Bd. 8, hg. v. Waltraud Wiethölter. Frankfurt a. M. 1989, S. 269–555, hier: S. 401.

⁵Goethe: *Die Wahlverwandtschaften*, S. 401.

Grabfunde und dort eher als religiöse Kultobjekte statt als alltägliche Gebrauchsgegenstände interpretiert. Im Hintergrund bahnt sich eine Gleichung zwischen frühen Stammeskulturen („nordische Völker“) und gegenwärtigen nationalen und politischen Zuordnungen („deutsch“) an.

Die *Wahlverwandtschaften* dokumentieren hier eine Neuausrichtung des wissenschaftlichen Interesses am Alten, die im 19. Jahrhundert unter den Namen Vorgeschichte, Urgeschichte, Vor- und Frühgeschichte oder prähistorische Archäologie zu einem eigenen Fach wird.⁶ Die Ausbildung der Vorgeschichte als universitärer Disziplin verdankt sich Impulsen des 18. Jahrhunderts, die aber auf andere Gegenstände umgelenkt und mit neuen Untersuchungsmethoden verfolgt werden. Der mit Winckelmann assoziierten Vorliebe für die griechische Antike tritt eine Leidenschaft für das „nordische“ Altertum zur Seite, die zur disziplinären Unterscheidung zwischen einerseits klassischer, andererseits prähistorischer oder auch vorgeschichtlicher Archäologie führt. Als exklusive Quelle für diese nicht-klassische Antike gelten nicht mehr die römischen Geschichtsschreiber, sondern sorgfältig zu sichtende Sachfunde. Der zumal in romantischen Strömungen hervortretende anticlassizistische Affekt wird im Verlauf des 19. Jahrhunderts auch für nationalistische Argumente in Anspruch genommen, bieten die regionalen Befunde doch je nach Zuschnitt den Stoff für nationale Vorgeschichten.

Die wissenschaftliche Aufmerksamkeit auf die unterschiedlichen Entwicklungsphasen früher Kulturen und deren regional verteilte Ausprägungen transformiert die im 18. Jahrhundert gestellte Frage nach einem Natur- oder Urzustand des Menschen. Wie Helmut Zedelmaier gezeigt hat, arbeitet man im 18. Jahrhundert auf den unterschiedlichsten Feldern an und mit der Vorstellung von einem Naturzustand des Menschen. Debatten um ein Naturrecht (Samuel Pufendorf), der philosophiegeschichtliche Streit um den Beginn des Denkens (Christian Thomasius), frühe Ansätze einer Kulturgeschichte (Joseph-François Lafiteau, Nicolas Antoine Boulanger) wie auch die großen geschichtsphilosophischen Narrative (Jean-Jacques Rousseau, Immanuel Kant) geben Antworten auf die große Frage nach dem Anfang des Menschen und seiner sozialen Organisationsformen.⁷ In Herders *Ideen zu einer Philosophie der Geschichte der Menschheit* und Kants *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht* wird die Frage nach dem Urmenschen zwar schon kulturhistorisch entfaltet und anthropologisch begründet – mit allen problematischen Folgen, die dies etwa in

⁶Jürgen Hoika: Archäologie, Vorgeschichte, Urgeschichte, Frühgeschichte, Geschichte. Ein Beitrag zu Begriffsgeschichte und Zeitgeist. In: Archäologische Informationen 21 (1/1998), S. 51–86. Jürgen Hoika hat diese unterschiedlichen Namen aus fachgeschichtlicher Perspektive untersucht und kommt zu dem Ergebnis, dass die konkurrierenden Verwendungen Archäologie, Vor- und Urgeschichte nicht auf unterschiedliche Auffassungen von Aufgabe und Methode des Fachs verweisen.

⁷Helmut Zedelmaier: Der Anfang der Geschichte. Studien zur Ursprungsdebatte im 18. Jahrhundert. Hamburg 2003.

Gestalt der von Kant formulierten Rassentheorie hat.⁸ Allerdings führt erst die im 19. Jahrhundert betriebene Ausweitung und Verlagerung von der klassischen auf die nicht-klassische Antike zur konsequenten Auffächerung dessen, was man im 18. Jahrhundert noch vorrangig als Frage nach dem Ursprung des Menschengeschlechts gestellt hatte.⁹ Die Ursprungsgeschichte des Menschen wird zu regionalen Vorgeschichten einzelner Kulturen.

Eine wichtige Voraussetzung bildet ein gewandeltes wissenschaftliches Selbstverständnis, das nun nicht mehr die Theologie, sondern die Archäologie als Leitdisziplin begreift. In der fachgeschichtlich prägenden Phase zwischen 1800 und 1850 stellt man von der im 18. Jahrhundert noch weitgehend verbindlichen philologischen Bibelhermeneutik auf die Deutung von Bodenfunden um. Der dänische Altertumskundler Christian Jürgensen Thomsen betreibt bereits im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts die systematische Analyse von Menschen hergestellter Dinge wie Waffenteile und Werkzeuge, aus deren Fundorten und Funddichten er auf die noch heute geläufigen Periodisierungen der Steinzeit, Bronzezeit und Eisenzeit schließt.¹⁰ Eine wichtige Voraussetzung für die Unterscheidung und relative Datierung dieser Phasen bildet eine benachbarte Grabungswissenschaft. Die im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts zunehmend empirisch betriebene Geologie hatte den biblisch verbürgten Moment der Schöpfung bereits erheblich zurückverlegt. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts wird man sich darauf einigen, auf eine an der Bibel orientierte Datierung ganz zu verzichten. Interessant für die Vorgeschichte des Menschen sind nun insbesondere diejenigen Fundstellen, an denen sich menschliche Skelette in denselben Schichten mit Fossilien ausgestorbener Tiere zeigen.¹¹ Die Einsicht in die geologische Tiefenzeit führt auch die Vorgeschichte des Menschen in eine schwindelerregende Tiefe der Vorzeit.

Mit den um und nach 1850 immer extensiver betriebenen Ausgrabungen und Erforschungen von Höhlen gewinnen die Phasen der Vorzeit und damit das Fach der Vorgeschichte an Kontur. In seinem Werk *Pre-Historic Times* schreibt John Lubbock 1865 die von Thomsen vornehmlich an Funden in Jütland vorgeschlagene Periodisierung fest und präzisiert sie, indem er die Steinzeit in ein

⁸Zur Kontroverse zwischen Kant und Georg Forster vgl. Werner Euler: Einheit der Abstammung oder Gattungseinteilung? Kants Begriff der (Menschen-)Rasse als Idee einer Naturgeschichte. In: Rainer Godel/Gideon Stiening (Hg.): Klopffechtereien – Missverständnisse – Widersprüche? Methodische und methodologische Perspektiven auf die Kant-Forster-Kontroverse. München/Paderborn 2012, S. 55–96. Für eine wissenschaftshistorische Einschätzung von Kants Rassentheorie im Kontext seiner kritischen Philosophie siehe das Kapitel „From the Unity of Reason to the Unity of Race“ bei Jennifer Mensch: Kant's Organicism. Epigenesis and the Development of Critical Philosophy. Chicago/London 2015, S. 95–109.

⁹Betrachtet man die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert erscheinenden Titel, so scheint Vorgeschichtsforschung vorrangig Regionalforschung geworden zu sein. Vgl. etwa Albert Voss: Vorgeschichtliche Altertümer aus der Mark Brandenburg. Brandenburg a.d.H./Berlin 1887; Robert Beltz: Die Vorgeschichte von Mecklenburg. Berlin 1899.

¹⁰Christian Jürgensen Thomsen: Leitfaden zur nordischen Alterthumskunde. Kopenhagen 1837.

¹¹Glyn: The idea of prehistory, S. 5.

Paläolithikum und ein Neolithikum unterteilt und ihre regionalen Verteilungen in Europa dokumentiert.¹² Zu Deutungen der Funde gelangt Lubbock, indem er ethnologische Berichte von ‚Wilden‘, ihrer Jagdtechniken und Baumformen, ihrer sozialen Beziehungsformen und ihrer religiösen Rituale und Vorstellungen heranzieht. Tatsächlich tritt die Vorgeschichte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in einen immer engeren disziplinären Dialog mit der Anthropologie und der Ethnologie. So gründet der Arzt und Ethnologe Adolf Bastian 1869 die Zeitschrift für Ethnologie, die von der Berliner Gesellschaft für „Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte“ herausgegeben wird.¹³ Die enge Verbindung zwischen Ethnologie und Ur- oder Vorgeschichte bildet sich auch in anderen institutionellen Strukturen ab, waren die vorgeschichtlichen Sammlungsobjekte im 19. Jahrhundert doch meist innerhalb von völkerkundlichen Sammlungen untergebracht.

Eine Voraussetzung ist die in der Fachgeschichte schon früh bemerkte Affinität der Vorgeschichte zur Kulturgeschichte. So schreibt Thomsen in seinem *Leitfaden der nordischen Altertumskunde*:

So ausgemacht es ist, daß eines Volkes oder Landes Geschichte, das ist eine zusammenhängende, nach der Zeitfolge geordnete Erzählung von Begebenheiten und Personen, nicht wohl gedacht werden kann, ohne auf geschriebenen historischen Hülfsmitteln [...] gegründet zu seyn, so gewiß ist es zugleich, daß auch Denkmäler und Alterthümer aus der Vorzeit, sowohl stumme als redende, mit Fug Anspruch machen können für mittelbare geschichtliche Quellen angesehen zu werden. Vermögen nämlich solche auch nicht, uns mit neuen Thatsachen bekannt zu machen, können sie weder dazu dienen alte Königsreihen zu berichtigen, noch chronologische Bestimmungen festzusetzen, so sind sie doch, gesammelt und zusammengehalten, im Stande, uns eine anschaulichere Vorstellung von der Stammväter Religion, Kultur, äußerem Leben und Anderem zu geben [...].¹⁴

Aufschlussreich ist hier die Abgrenzung der auf chronologische Verläufe gerichteten Geschichtsforschung von einer Altertumskunde, die von ihren Quellen zwar nicht auf einzelne Ereignisse und Persönlichkeiten, wohl aber auf kollektive kulturelle und religiöse Praktiken schließen kann. Thomsen regt nebenbei nicht nur zur Auswertung von Bodenfunden, sondern auch zur genaueren Lektüre der isländischen *Edda* an, um sich den Bereichen von ‚Religion‘, ‚Kultur‘ und ‚äußerem Leben‘ zu nähern. Die Disziplin der Vorgeschichte bearbeitet hier das, was sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts unter dem Namen der Kulturgeschichte formieren wird. Die im Verbund von prähistorischer und ethnologischer Forschung entwickelten Spekulationen über frühe soziale Formationen werden wiederum in die gesellschaftskritische Selbstreflexion des 19. Jahrhunderts integriert: Friedrich Engels Schrift *Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats* bildet hier ein prominentes Beispiel.

¹²John Lubbock: Pre-Historic Times, as illustrated by Ancient Remains, and the Manners and Customs of Modern Savages. London/Edinburgh 1865.

¹³Christian Andree: Rudolf Virchow als Prähistoriker, Bd. 1: Virchow als Begründer der Neueren Deutschen Ur- und Frühgeschichtswissenschaft. Köln/Berlin 1976; Marion Bertram: Rudolf Virchow als Prähistoriker. Sein Wirken in Berlin. Sonderausstellung des Museums für Ur- und Frühgeschichte. Berlin 1987.

¹⁴Thomsen: Leitfaden zur nordischen Altertumskunde, S. 25.